

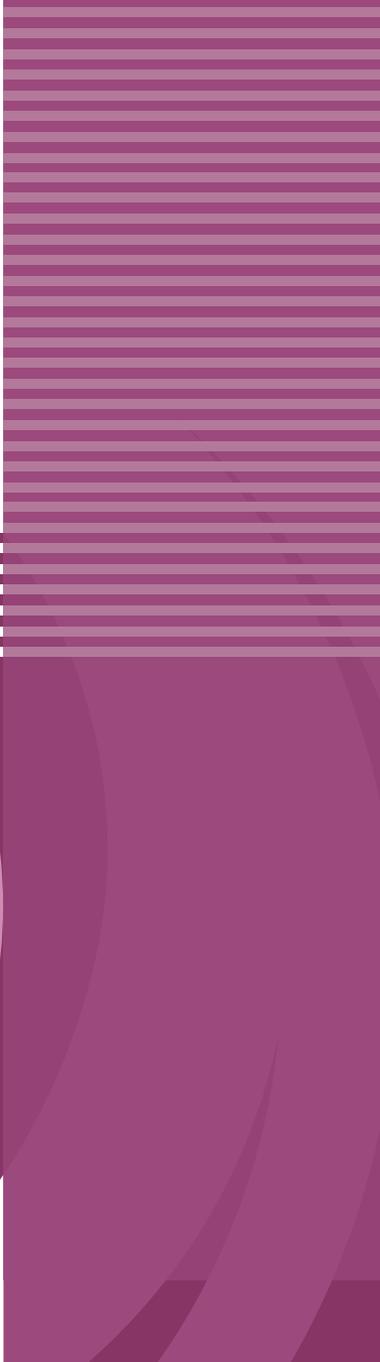
ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



UNIVERSITY
OF OSTRAVA

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 21/2017



Recenzní rada/

Rezensionsrat:

Doc. Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Doc. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien)
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Dr. Renate Fienhold (Universität Erfurt)
Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder (Universität Wien)
Doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Dr hab. Anna Mańko-Matysiak (Uniwersytet Wrocławski)
Mgr. Martin Mostýn, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Doc. PhDr. Karsten Rinas, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. František Štícha, CSc. (Ústav pro jazyk český AV ČR)
Mgr. Miroslav Urbanec, Ph.D. (Slezská univerzita v Opavě)
Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)
Doc. et doc. Mgr. Iveta Zlá, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Prof. PhDr. Iva Zündorf, Ph.D. (Masarykova univerzita v Brně)

Vědecká redakce/

Wissenschaftliche Redaktion:

Dr. Horst Ehrhardt (Universität Erfurt)
Prof. Dr. Mechthild Habermann (Universität Erlangen/Nürnberg)
Prof. Dr. hab. Marek Hałub (Uniwersytet Wrocławski)
Prof. Dr. Wolf Peter Klein (Universität Würzburg)
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr. (Ostravská univerzita)
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D. (Ostravská univerzita)

Výkonná redakce/

Verantwortliche Redakteure:

Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf

Technická redakce/

Technische Redaktion:

Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
Kamila Brychtová

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

Časopis je zařazen do mezinárodních databází ERIH Plus a EBSCO.

Die Zeitschrift ist in den internationalen Datenbanken ERIH Plus und EBSCO registriert.

The journal is included on the international databases ERIH Plus and EBSCO.

© Ostravská univerzita, Filozofická fakulta, 2017

Reg. č. MK ČR E 18718

ISSN 1803-408X

**ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS**



**UNIVERSITY
OF OSTRAVA**

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 21/2017

Degoutante Wandelbilder der Mährischen Walachei: Spielarten des Naturalismus in Paul Zifferers Roman ‚Die fremde Frau‘

Libor MAREK

Abstract

Naturalistic Images of Moravian Wallachia in Paul Zifferer's Novel 'Die fremde Frau'

This paper presents an analysis of the novel 'Die fremde Frau' by the writer Paul Zifferer (1879–1929) who came from Bystřice pod Hostýnem in Moravian Wallachia. It is a largely unknown, late naturalistic text which addresses national and social issues that were topical at the end of the 19th century. The novel offers a critical reflection on both bourgeois society and national tensions in Moravian Wallachia. It oscillates between conservatism and revolution, between historical authenticity and fiction. Moreover, the analysis shows that German literature from Moravian Wallachia deserves a serious and comprehensive exploration – as does Paul Zifferer's work, especially in the context of German or Austrian naturalism and aesthetic modernism.

Keywords: Paul Zifferer, Moravian Wallachia, Moravian German literature, naturalism, literary modernism.

1. Von der doppelten Anwesenheit des Abwesenden: Mährische Walachei im deutschen Gewand

Der folgende Artikel¹ beschreitet einen recht kühnen Weg, denn er beschäftigt sich mit einer deutschen literarischen Landschaft, die auf den ersten, vielleicht auch auf den zweiten Blick gar nicht existiert, nämlich mit der Mährischen Walachei. Obwohl es einerseits für ihre Nichtexistenz stringente Gründe gibt, kann man andererseits eine nicht vernachlässigbare Anzahl von Autoren und Texten aus dieser östlichen Region Mährens entdecken, welche die Existenz einer solchen literarischen Landschaft wenn schon nicht rechtfertigen, dann doch wenigstens zulassen. Zu diesem Problemkreis möchte ich zunächst drei Thesen aufstellen, die jedoch als Ergebnisse der ersten Forschungs Sondierungen aufzufassen sind und die aller Voraussicht nach künftig – nach gründlicher

¹ Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts Deutsche Literatur und Kultur in der Mährischen Walachei: Die europäische Dimension eines regionalen kulturellen Diskurses, das von der Grantová agentura České republiky (Reg. Nr. 16-11983S) gefördert wird.

Bearbeitung der Quellenbasis – weiterer Ergänzungen und Korrekturen bedürfen werden. Diese Thesen werden einer exemplarischen Textanalyse, die den praktischen Teil des Artikels bildet, vorangestellt. Analysiert wird der 1916 erschienene Roman ‚Die fremde Frau‘ des heute kaum noch bekannten österreichischen, aus dem Randgebiet der Mährischen Walachei stammenden Schriftstellers Paul Zifferer (1879 in Bistritz am Hostein – 1929 in Wien).

‚Die fremde Frau‘ erschließt auf eine eigenartige Art und Weise die sozialen Dimensionen des Lebens in der vernachlässigten mährischen Provinz, insbesondere die Konstituierung der modernen Gesellschaft in der Umbruchzeit von den 1860er bis zu den 1890er Jahren. Dieser Prozess, der in der mährisch-walachischen Provinz von Dezentralisierungs- und Zersetzungstendenzen begleitet wurde, umfasst einerseits die Proletarisierung der Region und die Pauperisierung breiter Bevölkerungsschichten, andererseits den raschen Aufstieg des wilden Kapitalismus. Der Roman wirft auch einen interessanten Blick auf die interkulturellen Konstellationen und den Nationalitätenkonflikt zwischen den Deutschen, Tschechen und Juden in Mähren. Wie es nun scheint, ein gefährliches Terrain, auf dem sich plötzlich der Mensch des ausgehenden 19. Jahrhunderts, ohne die alte soziale, nationale und religiöse Verankerung, bewegen musste.

Es ist dann kein Wunder, dass die Erfahrung der Fremdheit und Entfremdung, wie auch der Titel des Romans nahelegt, von der ganzen Lebenswelt des modernen Subjekts, hier einer jungen Frau namens Beate, Besitz ergreift. Darüber hinaus verrät der Duktus des Werks eine eindeutige Nähe zum literarischen Naturalismus, wobei der Naturalismus hier als erweiterte ästhetische Moderne angesehen wird. Und eben dieser Frage soll umso intensiver nachgegangen werden, als der Naturalismus in der österreichischen Literatur – zumindest den Standardwerken der Literaturgeschichtsschreibung zufolge – beinahe ein Tabu darstellt, wovon sowohl ältere als auch neuere (Mahal 1975; Bunzel 2008), sogar auf österreichischem Boden entstandene (Kriegleder 2011; Zeyringer/Gollner 2012), einschlägige Überblicksdarstellungen zeugen. Dadurch erhalten sie unwillkürlich einen in der Literaturgeschichte lange tradierten Mythos am Leben, nämlich den von der Nichtexistenz des österreichischen Naturalismus, dessen Widerlegung von der mährischen Germanistik in den letzten Jahren vorangetrieben wird. Hierbei weist insbesondere Jörg Krappmann (2013:163–174) auf den Umstand hin, dass der österreichische Naturalismus zum großen Teil mährischer Provenienz ist. Krappmann spitzt den Sachverhalt folgendermaßen zu: „Es gibt nur einen österreichischen Naturalismus und dieser ist mährisch“ (2013:168). Paul Zifferers Roman ‚Die fremde Frau‘ kann zur Bestätigung dieses Diktums herangezogen werden.

2. Drei Thesen zur Literatur aus der Mährischen Walachei

2.1 Die erste These: Mährische Walachei als Projektionsfläche und Konstrukt

Sagt man im deutschsprachigen Raum „Walachei“, so denkt man eher an die historische Region im Süden des heutigen Rumänien. Kaum jemandem kommt dabei die Mährische Walachei in den Sinn, welche ein historisch-ethnografisches Gebiet im östlichen Teil Mährens darstellt (vgl. Brouček/Jeřábek 2007:1101), das sich durch eine strittige geografische Abgrenzung, oder – besser gesagt – durch ein relativ klar umgrenztes Zentrum und eine Reihe von in der Forschungsliteratur mehr oder weniger akzeptierten Rand- bzw. Übergangsbereichen (vgl. Bartoš 1883:5) auszeichnet. Überdies hat es einen deutlichen Konstruktcharakter mit diversen Differenzierungsmerkmalen bezüglich der Sprache (dialektale Mannigfaltigkeit), der Religion (das nahe Nebeneinander von stark katholisch geprägten, stark evangelisch geprägten und gemischtkonfessionellen Gebieten) und des Brauchtums (tief verwurzelte Spiritualität natürlich aufrechterhaltener, traditionsgebundener Zeremonien): Auf Anhub ein Segment archaischer Gesellschaft und zugleich paradoxerweise ein Prototyp postmoderner Pluralität.

Versuche, die Mährische Walachei in geografischer Hinsicht abzugrenzen, gibt es zahlreiche. Verwiesen sei hier bereits auf die ältesten, beispielsweise von dem mährischen Aufklärer, Historiker und Schriftsteller Johann Nepomuk Alois Hanke von Hankenstein stammenden Entwürfe.² Solche Abgrenzungen können sich auf die Aufstellung unzähliger Hilfskriterien stützen, hierzu ein Modellbeispiel: Die Walachei als lose Verbindung von Gerichts- statt politischen Bezirken in Ostmittelmähren (Wallachisch Meseritsch, Wsetin, Wisowitz und Wallachisch Klobouk). Fest steht, dass die Mährische Walachei nie zu einer selbständigen Verwaltungseinheit avancierte. Innerhalb der mährischen Provinzen behielt sie den Status einer Peripherie. Im tschechischen Kontext wurde sie des Öfteren mythisiert, angefangen von den romantischen Vorstellungen über die aus Rumänien migrierenden Hirten als Vorfahren der Walachen bis hin zum herben Goralenleben in den Bergen und dem walachischen Rebellenvolk auf dem Lande (vgl. Wostal 1964). Heutzutage funktioniert die Mährische Walachei eher als Marketingprodukt und zugleich -strategie in der Tourismus- oder Entertainment-Branche. In deutschen Enzyklopädien und allgemeinen Nachschlagewerken taucht sie allerdings nach wie vor gar nicht auf.

2.2 Die zweite These: Mährische Walachei als nationales Konfliktfeld und Versteckspiel

Die Mährische Walachei war im 19. und 20. Jahrhundert ein Raum, der in religiöser nationaler und sozialer Hinsicht voller Spannungen und Gegensätze steckte. Das tschechische, jüdische und deutsche Element prallten hier, mit wachsender Brisanz insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aufeinander. Die Träger der deutschen Kultur in der Region waren traditionell die deutsche bzw. die deutsch-jüdische Intelligenz und der deutsche Adel (z. B. die Brettons in Zlin oder die Seilerns in Leschna). Im Zuge der Industrialisierung der Region kamen noch jene Kulturschaffenden hinzu, die sich aus dem Umkreis der reichen mährischwalachischen Industriellen rekrutierten (z. B. in Bistritz am Hostein und Wsetin waren das eindeutig die Thonets, die bekannten Möbelhersteller).

Komplizierter verhielt es sich bei der deutschsprachigen Bevölkerung mit der nationalen Identität. Paradoxerweise waren die Deutschen oft keine Deutschen, sondern als Deutsche „getarnte“ Tschechen oder eben deutschsprachige Juden. Das Deutschtum war eher ein Zeichen für die Zugehörigkeit zu gehobenen sozialen oder kulturellen Kreisen. Einen empirischen Beweis dafür erbringt die Erforschung des deutschen Vereinslebens in der Region, vor allem der spärlichen Dokumente über die Tätigkeit der in den größeren mährischwalachischen Orten wirkenden deutschen Leservereine Casino (vgl. Odehnal 2005:83). Diesbezügliche Forschungen wurden allerdings dadurch erschwert, dass im Zuge des erstarkenden tschechischen Nationalbewusstseins, insbesondere im Zeitraum 1867–1900, viele nützliche Quellen verloren gegangen sind.

Trotz einer relativ dünnen deutschen Besiedlung der Region sind die deutschen Spuren (und nicht zu vergessen auch die jüdischen) im kulturellen Bereich bis heute unübersehbar, wobei eine Differenzierung zwischen Stadt und Land vorgenommen werden muss. Aus der historischen Topografie wird klar, dass in kleineren Ortschaften und auf dem Lande so gut wie keine deutschsprachige Bevölkerung lebte. Einigermaßen anders gestaltete sich die Situation in den Städten. In jener Stadt, in der sich Paul Zifferers Roman ‚Die fremde Frau‘ abspielt, Bistritz am Hostein, lag im Jahr 1880 der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung bei 6,2 %, der Anteil der Juden fiel noch geringer aus: 2,6 % (vgl. Bartoš/Schulz/Trapl 1980:162). Die Anzahl der in der Mährischen Walachei lebenden Juden war infolge der kaiserlichen Verordnung vom 18. Februar 1860 (Berechtigung zum Besitz unbeweglicher Güter und zum Erwerb bäuerlicher Wirtschaften)

² Zu nennen wären diesbezüglich noch Franz Joseph Schwoy, Joseph Rohrer, Carl Joseph Jurende, Beda Dudík, Josef Válek, Antonín Václavík und Jaroslav Štika (vgl. Brouček/Jeřábek 2007:1101–1003).

gestiegen (vgl. Baletka 2004:7). Die Juden konnten Immobilien erwerben, sie betrieben Handel oder eine Brennerei.

Die im Roman dargestellten Übergriffe gegen die jüdische Familie Grabner hatten wohl ihr Vorbild in den Judenpogromen, die sich in der unweit von Bistritz gelegenen Stadt Holleschau, eines der wichtigsten Zentren der jüdischen Kultur in Mähren, das sogar eine eigene Jeschiwa besaß, ereigneten. Die Unruhen und Übergriffe gegen die Juden, die sich nach der Aufhebung der Sprachverordnungen abspielten, forderten im Oktober 1899 allein in Holleschau vier Todesopfer (vgl. Klenovský 2004:5).

Eine Ausnahmeposition unter den größeren Zentren hatte die Stadt Zlin, an sich ein Paradoxon und eine Verkörperung der Moderne (vgl. Nerdinger 2009). Hier wurde systematisch und zu pragmatischen Zwecken das PFROPFEN geradezu als Kulturmodell angewendet (vgl. Ette/Wirth 2014:16 ff.). Das deutsche Element, das in dieser 4500-Seelen-Gemeinde im Jahr 1920 fast gar nicht festzustellen war, lediglich acht Bürger deutscher Nationalität und vierzig Bürger jüdischer Nationalität (vgl. Nekuda 1995:666), tauchte im Laufe der 1920er und 1930er Jahre samt eigenständiger Kultur und interkulturellem Flair auf, wofür das Industrieimperium Baťa sorgte (vgl. Archivfonds E69-Baťa). Fast dreihundert Deutsche waren um 1930 in Zlin, das nun zwanzigtausend Einwohner hatte, tätig. Der erfolgreichste tschechoslowakische Industrielle, der Schuhhersteller und Erbauer Zlins, Tomáš Baťa (1876–1932), leitete hier ein sehr ambitioniertes und einzigartiges Industrialisierungs-, Urbanisierungs-, Sozialisierungs-, Internationalisierungs- und Akkulturationsprojekt in die Wege, das u. a. die Herausgabe deutscher Periodika oder deutscher Lyrik (vgl. Klauudy 1937) mit sich brachte, und zwar an einem Ort, an dem noch 20 Jahre zuvor fast keine Deutschen gelebt hatten.

2.3 Die dritte These: Mährische Walachei als Desiderat der Forschung

Eine ideologisch unbelastete und gründliche Erforschung der deutschen Literatur aus dem Gebiet der Mährischen Walachei ist bislang nicht erfolgt. Sogar die Ernsthaftigkeit des Interesses der literarischen Bohemistik für diese Region kann bezweifelt werden. Die einzige relevante Monografie zum einschlägigen Thema, die allerdings nur die tschechische Literatur des Gebietes behandelt, stammt aus dem Jahr 1947 (Slavík 1947). Die bis jetzt erstellte Quellenbasis für die deutsche Literatur ist das Ergebnis einer langen und nicht immer direkt zum Erfolg führenden heuristischen Arbeit, die sich auf breit angelegte Recherchen und Archivforschungen stützt. Es handelt sich einerseits um vergessene Autoren, zu deren Werken keine Forschungsberichte vorliegen, höchstens ein Lexikoneintrag, z. B. im ‚Lexikon deutschmährischer Autoren‘ (Fiala-Fürst/Krappmann 2002). Andererseits geht es um völlig unbekannte Autoren, deren Bücher als Manuskripte oder Typoskripte vorhanden sind. Im Allgemeinen kann man von Jörg Krappmanns Diktum bezüglich der mährischen Autoren (2013:10) ausgehen und analog behaupten: Ein mährisch-walachischer Autor ist jener, welcher sein ganzes oder einen Teil seines Lebens auf dem Gebiet der Mährischen Walachei verbrachte.

Es seien hier stellvertretend nur einige Beispiele genannt, wie zum Beispiel die aus Bistritz am Hostein stammende Philosophin Susanne Schmida-Wöllersdorfer (1894–1981), deren vor Kurzem dokumentierter und erforschter literarischer Nachlass – überwiegend expressionistische Dramen, aber auch Lyrik, Essays und esoterische Texte – ein Schattendasein in einem Wiener Haus führte und erst fünfunddreißig Jahre nach dem Tod der Schriftstellerin der Wienbibliothek übergeben wurde. Anführen sollte man zudem das naturalistisch und modernistisch geprägte Schaffen des aus dem gleichen Ort stammenden deutschjüdischen Autors und Diplomaten Paul Zifferer. Literarisch tätig war auch dessen Schwester Ida Waldek (1880–1942), die einen Novellenband unter dem Titel ‚Die Offenbarung‘ (o. J.) und den Roman ‚Ihr Kind‘ (1909) herausgab. Zu nennen wäre ferner die aus dem gleichen Ort stammende Prosaautorin Marianne Bohrmann, geb. Kohatschek (1849–1916). Einer der Vermittler der tschechischen Literatur im deutschsprachigen Raum war der aus Wsetin stammende

Heinrich Herbatschek (1877–1938), dessen Prosa impressionistische Züge aufweist und der unter anderem die Schriften des ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš Garrigue Masaryk ins Deutsche übertragen hat. Erwähnt werden sollten auch August Benesch aus Groß-Orsechau (1829–1911), Karl-Wilhelm Gawalowski aus Zubern (1861–1945), Johann Karl Rutzer aus Bistritz am Hostein (1802–1863) sowie fernerhin eine Reihe von marginalen Autoren, deren Texte in Archiven dahingevegetieren, wie z. B. Erwin Kress (Lebensdaten unbekannt) oder Wilhelm Fernand (1819–1900).

3. Ein bescheidener Arbeiter der Kunst: Der verbannte und verlorene Paul Zifferer

Das reichhaltige Werk Paul Zifferers gehört zu den weitgehend unerforschten Kapiteln der deutschen bzw. österreichischen Literaturgeschichte, insbesondere im Kontext des Naturalismus und der ästhetischen Moderne. Ein kurzer Blick in die Forschungsliteratur genügt. In literarhistorischen Standardwerken und einschlägigen Publikationen ist sein Name kaum auffindbar (Kriegleder 2011; Zeeyringer/Gollner 2012). Ähnliches gilt ebenfalls für einige, aber sicherlich nicht für alle Bücher Zifferers. Fündig wird man in diesem Fall höchstens unter antiquarischen Raritäten. In der Vorrede zur Korrespondenz Zifferers mit Hugo von Hofmannsthal aus den Jahren 1910–1928 behauptet sogar die Herausgeberin Hilde Burger (1983:7), dass folgende Werke Zifferers als verloren anzusehen sind: ‚Zwei Märchen aus dem Böhmerwalde‘ (1898), ‚Der kleine Gott der Welt‘ (1902) und ‚Pariser Cantilenen‘ (1904). Trotzdem gelang es mir, die genannten Bücher dank breit angelegter Recherchen und Forschungen aufzufinden und kritisch zu sichten, wobei sie nun das Bild von einem vergessenen Mitläufer des Naturalismus und der ästhetischen Moderne auf interessante Weise ergänzen können.

Zifferer wurde am 9. März 1879 in Bistritz am Hostein geboren und starb am 14. Februar 1929 in Wien. Er stammte aus einer einflussreichen ortsansässigen jüdischen Familie, deren Erfolgsgeschichte im Jahr 1786 begann, als Joseph Zifferer (schätzungsweise 1718–1778) nach Bistritz kam und die dortige Brennerei der örtlichen Herrschaft abkaufte (vgl. Doláková/Hosák 1980: 221). Hundert Jahre später, im Jahr 1886, schenkte die inzwischen reich gewordene Familie Zifferer der Stadt das sogenannte Gemeindepital als Zeichen der Dankbarkeit. Dabei gab es viele Dinge, für die zu danken war. Im 19. Jahrhundert beherrschten die Zifferers in wirtschaftlicher Hinsicht, vor allem dank des Brennermonopols (bis 1868), die Stadt Bistritz. Das bunte Treiben im Hause Zifferer war allerdings auch der Kultur gewidmet. Dies entging auch nicht der Aufmerksamkeit des tschechischen Literaturkritikers und Wortführers der tschechischen literarischen Moderne, F. X. Šalda, der sich oft in Bistritz aufhielt. Bei der Beschreibung des Geburtshauses des jungen deutschmährischen Dichters, das er als Symbol der Ziffererschen Macht in der Stadt betrachtet und das – wohlgermerkt – von ähnlicher Relevanz für das Verständnis des Romans ‚Die fremde Frau‘ ist, lässt Šalda sogar einen kunstkritischen und national gefärbten Ton in seinem anschließenden, überraschend gehässigen Kommentar erklingen:

Meinen Fenstern gegenüber steht ein Haus, ein solides Haus mit eindrucksvoller Schmiedetür und festen Eisengittern in den Ergeschosfenstern. [...] Das Haus gehört einem reichen Juden und es wurde von seinem Vater, der mit leeren Händen begonnen hatte, gebaut. [...] Im ersten Stock ist die Kultur heimisch geworden, die Literatur und Kunst, nur die deutsche versteht sich. [...] Die dritte Generation bildet die erste, immer noch junge Kulturschicht der Familie, die erste eine Art Ablagerung. [...] Im Erdgeschoss wohnen Elend, Verzweiflung und Tod – na ja, sie wohnen nicht wirklich da, sie sind hier nur zu Gast. Ein Stückchen rechts vom Eingang hängt eine Blechtafel mit der tschechischen Aufschrift Schnaps - und Spirituosenschenke. Hier im Erdgeschoss, in einem Eisenkäfig, trinken sich die Walachen zu Tode, sie vertrinken hier Haus und Hof – hier trinken sich auch diejenigen zu Tode, welche nichts anderes als

das allerletzte glimmende Fünkchen von Gesundheit und Vernunft aufbringen können. [...] Die dritte Generation betätigt sich aber kulturell und literarisch, der Sohn ist ein deutscher Dichter, und falls kein Dichter, dann wenigstens ein Versemacher. [...] Doch zehrt eine Qual an meiner Seele: Aus wie viel hundert Leichen – unseren Leichen – erwuchs diese schwache, kränkliche und übelriechende Blüte? [...] Denn dieses ganze solide, nüchterne, kleingläubige Haus, mit seinem erbärmlichen Erdgeschoss und seiner ästhetischen Etage ist nicht mit Steinen untermauert, sondern mit menschlichen Schädeln.³ (Šalda 1905:6)

Es folgt dann eine Reihe von antisemitischen Anspielungen, welche in das dünne Mäntelchen künstlerischer Reinheit gehüllt sind. Der heilige Kampf Šaldas für die Originalität der Kunst und gegen die Nachahmung großer Naturalisten (etwa Hauptmann) in der deutschmährischen literarischen Landschaft erscheint angesichts des späteren Holocaust wie ein peinlicher Vorfall und zeugt von der fatalen Angst des Literaturkritikers vor dem Fremden und Unbekannten, und wohl nicht nur in nationaler Hinsicht.

Ob von großer oder kleiner Kunst umgeben, verließ der junge Intellektuelle Paul Zifferer dieses väterliche Haus in der nördlichen Provinz der Habsburgermonarchie und suchte seinen eigenen, und nicht nur künstlerischen, sondern auch professionellen Erfolg in der großen Welt. Nach dem Abschluss des Jura- und Philosophiestudiums in Wien und Paris betätigte er sich als Journalist. Er schrieb Kritiken für die Zeitschrift *Zeit* und wirkte als Feuilletonredakteur bei der ‚Neuen Freien Presse‘. 1919 wechselte er in die Diplomatie, wobei er als österreichischer Presse- und Kulturattaché in Paris agierte; im gleichen Jahr war er auch bei den Friedensverhandlungen in St. Germain zugegen. Sein Schaffen umfasst sowohl Prosa als auch Lyrik und ansatzweise Drama, nicht zu übersehen sind seine Aufsätze und Artikel in verschiedenen Periodika. Einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag leistete er als Herausgeber. Zifferer betätigte sich auch als Übersetzer aus dem Französischen, indem er Flauberts Werke ins Deutsche übertrug und kommentierte (Flaubert 1910).

Zifferers drei Romane – neben ‚Der fremden Frau‘ (1916) noch ‚Die Kaiserstadt‘ (1923) und ‚Der Sprung ins Ungewisse‘ (1927) – werden von Burger als „Triptychon des österreichischen Menschen“ (Burger 1983:7) bezeichnet. Wenig oder gar keine Beachtung hat bisher die Tatsache gefunden, dass diese Prosawerke – und hinzu kommt noch die Novellensammlung ‚Das Feuerwerk‘ (1919) wie auch das lyrische Drama ‚Die helle Nacht‘ (1912), aufgrund der Präsenz folgender Merkmale eine geistige Verwandtschaft zu den Autoren der Wiener Moderne aufweisen: Fin-de-siècle, Décadence, Stimmung, Traum, Erforschung des Ich, Nervosität, Erotik, impressionistische Ich-Diffusion, enigmatische Sprache. Von dieser Verwandtschaft zeugt auch das Netz von Zifferers persönlichen Kontakten und Korrespondenten, wie etwa Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler oder Leopold Andrian. Die allmähliche Hinwendung Zifferers zur modernen Literatur ging mit der Überwindung Flauberts einher:

Einstmals habe ich Flaubert geliebt. Er hat mich mehr verführt als geführt. Noch heute ist mir die vornehme Erscheinung als Gegensatz und Abwehr der Unbildung, Flüchtigkeit und Gesinnungslosigkeit mancher schreibenden Zeitgenossen verehrungswürdig. Aber ich weiß nun schon lange, daß sein Weg nicht ins Freie, sondern in eine enge, von Stickluft erfüllte Stube führt. (Burger 1983:228)

Nach Einsicht in den Briefwechsel mit Hugo von Hofmannsthal kann man feststellen, dass Zifferer in der Tat ein Mann im Schatten dieses Repräsentanten der Wiener Moderne war. Stellenweise grenzen seine Äußerungen an absolute Hingabe, ja Servilität eines lobspendenden Lesers und allseitigen Helfers, der für die Übersetzungen und Korrekturen von Hofmannsthals Texten wie auch für die Aufführungen seiner Dramen Sorge trug. Die Verehrung und Hilfsbereitschaft Zifferers

³ Übersetzung von Libor Marek.

gingen so weit, dass er für Hofmannsthal eine gemeinsame Reise nach Marokko im März 1925 veranstaltete – mit präzisiertem Programm und genauer Reiseroute, oder dass er im gleichen Jahr während seines Aufenthaltes in Paris als Mentor von Hofmannsthals Sohn Raimund (1906–1974), der sich in die Gesellschaft nicht eingliedern konnte, agierte. Von Seiten Hofmannsthals, der eindeutig flüchtigere und inhaltsärmere Briefe an Zifferer schickte, kann man kaum von Verehrung und Hilfsbereitschaft sprechen. In der Korrespondenz findet der Leser jedoch auch würdige Worte und Fehleinschätzungen Hofmannsthals, etwa im Brief vom 21. Juli 1916, in dem es über den Roman ‚Die fremde Frau‘ heißt:

Das Buch wird Ihnen viel Anerkennung gebracht haben und wird nicht bald aufhören, Ihnen solche zu bringen. Für mich ist es eine Bestärkung darin, daß ich das literarisch Achtenswerte auf die Dauer nur dort zu erwarten habe, wo das menschlich Achtenswerte mir sicheren Grund zeigt. (Burger 1983:34)

Es blieb aber nicht nur bei Buchbesprechungen, auch gemeinsame Unternehmungen kamen zustande. Zifferer warb im Ausland für die Salzburger Festspiele, unterstützte österreichische Künstler, einschließlich finanzieller Hilfe, vermittelte Kontakte und berichtete von der Entwicklung der französischen Kultur. Zu seinen besonderen Verdiensten gehört es, das von Hofmannsthal entworfene, jedoch kurzlebige Projekt ‚Revue d’Autriche‘ ins Leben gerufen zu haben, jene Kulturzeitschrift, welche auf die Notlage Österreichs nach dem Ersten Weltkrieg, auf diesen *tieftest[en] Punkt Europas* (Burger 1983:75) in Frankreich aufmerksam machen und zugleich die geistige Leere nach Kriegsende füllen sollte. Für seinen Eifer wurde er zwar später von der französischen Regierung geehrt, aber in Österreich brachte ihm der enorme Arbeitseinsatz zunächst eher Spott als Anerkennung, wie etwa von Karl Kraus (Burger 1983:14).

4. ‚Die fremde Frau‘

4.1 Einleitung

Obwohl der 1916 bei S. Fischer erschienene Roman Zifferers ‚Die fremde Frau‘ von Hilde Burger als „Heimatgeschichte“ und „Kindheitserlebnisse“ (Burger 1983:7) eingeordnet wurde, handelt es sich bei diesem stark autobiografische Züge aufweisenden Text um ein viel komplexeres und komplizierteres Konstrukt, als Burger andeutet. Auf der einen Seite strahlt der Roman ein lockeres naturalistisches Flair mit Pathologien aller Art aus, wodurch er einem in seiner Entstehungszeit bereits zum großen Teil abgeklungenen, ja überwundenen Trend Tribut zollt. Vom naturalistischen Arrangement ausgehend, thematisiert er die Entfremdung des modernen Menschen im Grenzbereich kleinstädtischer und dörflich-ländlicher Umgebung, wobei er grenzüberschreitende Konturen aufweist und universelle, überzeitliche Phänomene wie etwa den Sinn des Daseins in der modernen entfremdeten Welt erörtert. Auf der anderen Seite bleibt der Roman dank seiner regionalen Ausrichtung durchaus in einer konkreten geografischen und historischen Realität verankert, nämlich in der Mährischen Walachei der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ohne dies allerdings explizit zu erwähnen.

Die Regionalität betrifft alle im Roman behandelten Bereiche, wobei das Ausmaß ihrer historischen, sozialen, nationalen, religiösen und wirtschaftlichen Authentizität recht verblüffend ist, einschließlich des latenten und später offenen Konflikts zwischen den Tschechen und Deutschen, bzw. deutschsprachigen Juden. Trotzdem handelt es sich vordergründig um keine Dokumentation oder Rekonstruktion historischer Realität, denn die Kernaussage des Textes wird eindeutig an die Prozesse der Fiktionalisierung gebunden, sei es die Entfremdung des modernen Individuums oder das Ethos der mehrfachen Initiation einer jungen Frau. Die nationalen, sozialen und ökonomischen Probleme werden dementsprechend mit einem poetischen Abstand betrachtet. Dazu trägt auch der

trockene, quasidokumentarische Stil bei, der die Polarität zwischen Authentizität und Fiktion umso deutlicher hervortreten lässt.

Die Handlung des Romans lässt sich folgendermaßen umreißen: Die Titelfigur, die fremde Frau, heißt eigentlich Beate Wittenberg. Sie ist die Tochter eines jüdischen Hausierers und Bettlers, der durch die mährischen Städte wandert. Beate heiratet den aus einer reichen jüdischen Rottaler Familie stammenden Michael Grabner. Aufgrund ihrer niedrigen Herkunft wird sie allerdings von den Grabners als gleichberechtigtes Familienmitglied gar nicht anerkannt und muss sich auch nach der Hochzeit mit der Rolle der einfachen Magd, die von ihrem rechtsgültigen Ehemann höchstens im Stall besucht werden kann, begnügen. Beate wird als Fremdkörper im lebenden Organismus der Stadtgemeinschaft betrachtet, dauernd erniedrigt und vom örtlichen Brenner Adamek einmal beinahe vergewaltigt. Michaels und Beates Sohn Wolfgang, das einzige Wesen, in welches sie ihre Hoffnungen setzt, ist zwar intelligent, aber zugleich schwach, unentschieden und – wie sich später, im Laufe seines Studiums, zeigt – nicht nur als Nachfolger Michaels in der Verwaltung des Familieneigentums, sondern generell für das praktische Leben absolut ungeeignet. Die Familie wird langsam in den Ruin getrieben. Ein naher Verwandter, Alexander Franck, der in dunkle Geschäfte verwickelt ist, wird sogar polizeilich gesucht. Der Börsenkrach von 1873 beschleunigt den Verfall, denn die Wertpapiere des alten Grabner verlieren jeglichen Wert. Beate wird auch dafür die Schuld gegeben. Sie gesteht offen ihren Hass gegenüber der gesamten Familie und kündigt an, ihren eigenen Weg zu gehen.

Die ungünstige Lage Beates entspannt sich erst nach dem Ableben der ältesten Grabnerschen Generation, insbesondere nach dem Tod des tyrannischen Vaters Josef. Allmählich ergreift sie die Initiative und bemächtigt sich der Herrschaft im Haus und in der Familie, Michael wie auch die ganze Grabnersche Clique treten damit in den Hintergrund. Beate rettet die Investitionen der Familie und baut das Haus zu einem wichtigen und respektierten wirtschaftlichen Standort der mährisch-walachischen Stadt aus. Unmerklich verwandelt sie sich in eine pragmatische, jedoch nachdenkliche Managerin mit intellektuellen Neigungen, Leserleidenschaft und tieferer Einsicht ins Weltgeschehen. Sie wird zum Symbol jener rücksichtslosen und zielbewussten Unternehmerraste, deren Opfer sie früher selbst war.

Der zweite Handlungsstrang dreht sich um den Tschechen Zdenko Hlusin, einen Außenseiter, der zunächst Mitstreiter der unterdrückten Beate war und später Maler und Revolutionär wird. Zwei Ausgestoßene gehen einen Freundschaftsbund ein. Zu ihnen gesellt sich noch die blinde Anina, die Tochter des örtlichen Pastors. Zusammen bilden sie eine Gemeinschaft der vom Schicksal Geprüften. Im Erwachsenenalter entfremdet sich Zdenko von Beate und stellt sich an die Spitze des revolutionären Pöbels in Rottal, der das Haus der Familie Grabner als Symbol des Reichtums, sozialer Ungerechtigkeit und deutschjüdischer Überheblichkeit stürmt. Dank ihrer Entschiedenheit überlebt Beate den verheerenden Brand des Anwesens, bei dem ihr Gatte Michael und mit ihm die ganze frühbürgerliche Welt der Familie Grabner stirbt. Beate kann ihr schwer ramponiertes Haus verteidigen und nach der Niederschlagung der Proteste wieder aufbauen.

4.2 Rottal als kollabierendes Gesellschaftsmodell

Bistritz stellt in Zifferers Roman den Mittelpunkt der Welt und ein zum Scheitern verurteiltes Gesellschaftsmodell dar. Dementsprechend wird die Ortsbezeichnung Bistritz am Hostein kein einziges Mal verwendet, stattdessen gebrauchte Zifferer – und zwar nicht ohne Grund – die fiktiven Ortsangabe Rottal, die als historischer Verweis auf eines der örtlichen, der Kunst und Kultur gegenüber aufgeschlossene Adelsgeschlechter, und zwar die Rottals, zu verstehen ist, die im Zeitraum 1650–1762 im Besitz der Holleschauer Herrschaft waren. Der Rest der lokalen Kulissen scheint authentisch zu sein.

Bistritz alias Rottal ist ein Ort, in dem die horizontale und die vertikale Perspektive wie in einem magischen Knoten zusammenlaufen. Die Horizontalität, nämlich das Alltagsgeschehen in der Stadt, wird im Laufe der Handlung immanent auf die Existenz einer höheren, geradezu potenten Kraft bezogen. Dafür sorgt die symbolische Vereinnahmung und Funktionalisierung des Heiligen Berges Hostein, jener Dominante, welche wie ein mahnend erhobener Zeigefinger Gottes über der Stadt Bistritz ragt und auch realiter einen der bedeutendsten und beliebtesten Wallfahrtsorte Mährens darstellt:

Die metallene Kuppel der Wallfahrtskirche glänzte weithin übers Land, und in dumpfen schwirrenden Wellen griffen die Glocken wie mit starken tönenden Händen hinab ins Tal. Die Prozessionen zogen empor, an dem alten Hause in der Obergasse vorbei, dem Bilde des Gekreuzigten nach, das ihnen vorangetragen wurde. (Zifferer 1916:228)

Diese vertikale Ordnung, das heißt die geistige, vom Heiligen Berg ausgehende Kraft, beeinflusst allerdings nichts davon, was sich im Haus Grabner und um das Haus am Fuß des Heiligen Berges herum abspielt. Man beobachtet dauernd das bunte Treiben in der Stadt, sozusagen sub specie aeternitatis, aber Gott bleibt in seiner Latenz befangen, die gottlose Welt wird dem Chaos und sich selbst preisgegeben. Überspitzt gesagt: Für alle Schlüsselfiguren ist der Weg durch die Romanhandlung zugleich ein Weg nach oben, das heißt zur geistigen Erkenntnis und (sozialen) Erlösung, jedoch oben ist im Endeffekt unten.

Die Handlung des Romans beginnt in den 1860er Jahren. Der Leser bekommt eine mährisch-walachische Modellstadt und einen typischen Provinzort zu Gesicht, in dem die Deutschen, Tschechen und Juden wie auch die Abkömmlinge der Hussiten, die Katholiken und Protestanten (vgl. Zifferer 1916:66–67) in relativer Harmonie und Toleranz zusammenleben, insofern ein in jeder Hinsicht religiös heterogenes und interkulturelles Terrain, das infolge eines langen historischen und kulturgeschichtlichen Prozesses entstanden ist (vgl. Klenovský 2004). Diese Diversität und Interkulturalität beinhaltet allerdings eine gewisse Unstabilität: Sie ermöglicht die Auflösung und Neuschaffung von Grenzziehungen (vgl. Hofmann 2006:11). Und das passiert in der Tat bald. Es treten Störungen der Rottaler nationalen und religiösen Harmonie auf, welche sowohl einen äußeren (politisch-ökonomischen) als auch einen inneren (individuell-geistigen) Charakter aufweisen. Zu den äußeren Aspekten gehört allem voran die schrittweise Verwandlung der Stadt in eine von nationalen und politischen Spannungen geprägte KONFLIKTGEMEINSCHAFT im Sinne von Jan Křens Konzept (1996). Hinzu kommen die Auswirkungen des Prozesses der Industrialisierung und Modernisierung der Habsburgermonarchie, der insbesondere in den Böhmisches Ländern markant verlief. Im Zuge dieses Prozesses verändern die Geldherrschaft und der pragmatische Geist der Zeit das Gesicht der Stadt bis zur Unkenntlichkeit: Die traditionellen sozialen und ökonomischen Bindungen zerfallen und langsam macht sich Untergangsstimmung breit. Alle wollen Geld verdienen und schnell reich werden, die geltenden Wert- und Moralvorstellungen missachtend. Rottal entwickelt sich rasch zu einem beliebten und vielbesuchten Kurort, seine politische Elite kristallisiert sich heraus. Ein Mitglied der Familie Grabner, Heinrich, sitzt sogar im Reichsrat in Wien.

Zur Skizzierung der individuell-geistigen Entwicklung der Hauptprotagonisten trägt wiederum die Konfrontation der Stadtbewohner mit der angeblichen Fremdheit Beates bei. Die wahre Gestalt der einzelnen Figuren wird erst durch die wirkliche oder imaginierte Andersartigkeit Beates entblößt. Aber auch das ist nur eine Reaktion auf den neuen, pragmatischen Geist der Zeit, den Beate, wie später zu zeigen sein wird, in pervertierter Form verkörpert. Moderner Pragmatismus und traditionelle Geistigkeit: Aus eben dieser Dialektik bezieht der Roman die Dynamik seiner Handlung.

4.3 Das Haus Grabner als kollabierendes Familienmodell

Nicht weniger dynamisch als die örtliche Gemeinschaft ist auch die im Vordergrund des Romans stehende Familienkonstellation. Man darf nicht vergessen, dass, *Die fremde Frau* ein Generationenroman ist, der den Weg dreier Generationen einer bürgerlichen Familie in die Dekadenz schildert, der aber auf der anderen Seite eine Alternative zur morschen bürgerlichen Familienstruktur anbietet, nämlich ein radikales, authentisches und quasirevolutionäres Element, das durch Beate als Urtypus einer starken Frau, die sich schließlich aus dem Bild der Fremdheit und Andersartigkeit herauslöst, repräsentiert wird.

Die Grabners sind eine reiche jüdische Familie, die seit Menschengedenken in Rottal ihren Sitz hat und durch ihre unternehmerische Tätigkeit im Bereich Schnapsbrennen und in weiteren Wirtschaftsbranchen die Stadt in ökonomischer Hinsicht beherrscht. Der jüngste Sohn Michael bringt eines Tages ein unbekanntes, schweigsames Mädchen namens Beate, die ebenfalls jüdischer Herkunft ist und die er gegen den Willen seiner Eltern zu heiraten beabsichtigt, ins Haus. Beate, die Tochter eines einfachen Hausierers, figuriert fortan als der eigentliche Auslöser aller weiteren Konflikte im Roman. Sie gebärt ihm ein Kind, Wolfgang, aber sie muss paradoxerweise auch weiterhin ihre unwürdige Stellung als Stallmagd beibehalten, woraus sich unter anderem ergibt, dass sie das Haus bis auf Weiteres nicht betreten darf. Diese dubiose Aufnahme, die gleichzeitig ihren symbolischen und faktischen Ausschluss aus der Familiengemeinschaft mit einschließt, ist die Geburtsstunde der fremden Frau Beate. Von nun an wird sie sowohl von ihren neuen Verwandten wie auch von der Dienerschaft als die Andere und Fremde angesehen und verfehmt. In der Rolle der Ausgeschlossenen und Außenseiterin, die nirgendwo reinpasst, etabliert sie sich rasch, sie verfällt in absolute Passivität. Erst der Tod des alten Josef Grabner, des Vaters von Michael, der eine Art Familienpatriarch ist, der den Bann über sie verhängte, ändert ihre Situation. Sie kann nun als vollberechtigte Ehefrau Michaels ins Haus und somit ins Zentrum des Familiengeschehens einziehen.

Wichtige Strukturelemente des Romans sind in bedeutendem Ausmaße in die Hausmetaphorik eingebettet, die sich durch das ganze Werk zieht. Das Haus der Grabners in der Rottaler Obergasse unterhalb des Heiligen Berges ist geradezu das Abbild für den Aufstieg, den Fall und die Erneuerung der Familie, gleichzeitig symbolisiert es die Identität des modernen Menschen: Diese Vorstellung ist weder in Gott noch in der Gemeinschaft fest verankert. Es steht am Stadtrand, isoliert von anderen Häusern. Es grenzt sich in jeder Hinsicht vom Heiligen Berg ab, und zwar in allen Entwicklungsstadien der Familie Grabner. Es ist das Bollwerk eines geistlosen Pragmatismus, was für die Herrschaft der älteren Generation gilt, zum großen Teil auch für die Herrschaft Beates. Dies zeigt sich unter anderem in der scharfsinnigen Beschreibung der Vielgestaltigkeit und des Ausbaus des Hauses, der faktischen und symbolischen Ausrichtung der einzelnen Etagen und Zimmer, die jeweils eine bestimmte Lebensform und -haltung repräsentieren. So wird beispielsweise das neue, von Beate erbaute Stockwerk als *leichtsinnige Etage* (Zifferer 1916:127 ff.) bezeichnet. Verwiesen sei diesbezüglich auch auf die Parallelen mit dem Bild von Zifferers Haus als Brennpunkt deutschjüdischer Kultur im oben erwähnten Kommentar F. X. Šalda (vgl. Šalda 1905:6).

4.4 Überwindung der Fremdheit durch (R)evolution

Der Kollaps des Gesellschafts- und Familienmodells ist auf das allgegenwärtige Gefühl der Fremdheit zurückzuführen. Wie ein roter Faden zieht sich die Motivik der Fremdheit durch den ganzen Roman. Beate erscheint der ganzen Stadtgemeinschaft fremd. Ein beinahe fremdes Wesen stellt sie für Michael dar: *Er mußte sich immer wiederholen: Sie ist meine Frau. Aber er empfand nichts dabei, als ob die Worte taub gewesen wären und ohne Sinn* (Zifferer 1916:86). Der verwöhnte Sohn Wolfgang fühlt sich fremd und verloren in der pragmatischen, von der Geldherrschaft geprägten Welt. Zdenko Hlusin beschreitet den Weg in die Fremdheit mit seinem Künstlertum, was letztendlich

zur sozialen Isolation und später paradoxerweise zur Einsamkeit des Anführers der revolutionären Masse führt. Und so könnte man die Aufzählung der Beispiele noch lange fortsetzen.

Worin wurzelt allerdings dieses Fremde? Am plakativsten ist wohl das Beispiel Beates. Ihre Lebensgeschichte bestätigt vor allem die Relativität der Fremdheit, die nie eine objektiv erfassbare und absolute Größe sein kann. Michael Hofmann spricht vom Fremden als von dem, „was außerhalb des eigenen Bereichs vorkommt“ (2006:15), was einfach „von fremder Art ist“ (2006:14). Beate ist zunächst eine unbekannte Person, die im für die Gemeinde vertrauten und wertmäßig strukturierten Raum auftaucht. Ihre Aufnahme in die Gemeinschaft wird dadurch erschwert, dass ihre Absichten für die Kommunität unklar sind. Trotzdem übt sie durch ihre Fremdheit sogar eine starke Faszination auf die Gemeinschaft aus.

Fest steht, dass Beate keine Mutter, keine klare Herkunft, kein Eigentum und keine angemessene gesellschaftliche Stellung hat; die Wittenbergs werden als *freches Bettelpack* (Zifferer 1916:18) behandelt. Derartige Frauen gibt es zwar in der Gemeinde mehrere, aber nur Beate vereint und konzentriert in sich diverse Vorstellungen von Fremdheit. Zudem wird ihr ein Mangel an Moral zugeschrieben, weil sie sich heimtückisch in ein anständiges Haus und eine altehrwürdige Familie einschlich. Die Rottaler sind allerdings in moralischer Hinsicht kaum anders, sie leiden unter den gleichen Mängeln, die sie Beate vorwerfen. Die Fremdheit, die Beate anhaftet, das Unheimliche, das von ihr ausgeht, zeugt eher von der geistigen Lage derjenigen, die sie beurteilen. Für die Gemeinde und Familie stellt sie daher eine universelle Projektionsfläche und einen Weg zur unerwünschten Selbsterkenntnis dar und wird mühelos als Sündenbock abgestempelt. Man kann also unter Berufung auf Hofmann behaupten: „Das Fremde ist das verdrängte Eigene“ (2006:18–19), das Dunkle im Inneren, zu dem man sich nicht bekennt. Die Titelfigur ist von Anfang an als verkörperte Provokation und moralischer Reflektor konzipiert.

Nach dem Tod von Michaels Eltern kommt es zu einem radikalen Bruch. Beate beginnt allmählich, in allen Lebensbereichen den Ton anzugeben. Durch ihren spontan in Erscheinung getretenen Pragmatismus, ihre Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit avanciert sie zum Symbol der modernen Zeit. Die Fremdheit, die ihr immer anhaftete, generiert nun plötzlich Selbstbewusstsein, Aktivismus, Pragmatismus und sogar Machtgier. Sie baut eine dominante Stellung in der Familie auf, bis ihre Wirkungskraft alle anderen Familienmitglieder überschattet. An ihrer Funktionalisierung im Text ändert dies nichts, sie ist immer noch die Fremde und Andere und destruiert alle Handlungsparadigmen. Nun wird ihr sogar vorgeworfen, den alten Josef Grabner in den Tod getrieben zu haben und aus dem Stall ins Haus umziehen zu wollen. Das Haus wird einzig und allein unter ihrem Taktstock ausgebaut. Erfolgreich kämpft sie gegen die Auswirkungen der Wirtschaftskrise der 1870er Jahre und gegen alles, was ihre Position bedroht oder bedrohen könnte. Schließlich steht sie auch dem Künstler und Maler Zdenko feindlich gegenüber, den sie einst, noch als schwache und ähnlich unterdrückte Person, unterstützt hatte, weil sie beide das Außenseitertum verband.

Ähnlich wie bei den Mitgliedern der Gemeinschaft geht es im Fall Beates um die hinausgeschobene Offenbarung der Wahrheit, denn sie zeigt erst später ihr wahres Gesicht. Das Fremde war – mit Hofmann gesprochen – „das Unbekannte drinnen“ (2006:18), das jetzt an die Oberfläche dringt und das von ihr systematisch verdrängt wurde. Aus der Fremdheit macht Beate – im Unterschied zu den anderen Entfremdeten – ihre schlagkräftigste Waffe und verwendet sie zur Selbstverteidigung, die an der Auslöschung ihrer ursprünglichen Identität grenzt: *Dann war es ihr, als habe sie an all dem kein Teil mehr, als sei sie es gar nicht selbst, der Schmach auf Schmach widerfuhr, sondern blicke aus weiter Ferne auf eine weitere hinab, die an ihrer Statt litt* (Zifferer 1916:93). Die Willensstarke (Stöckmann 2009:252) muss sich schließlich über die scheinbare Wertlosigkeit ihres Daseins, über ihre Versklavung und die Gefühllosigkeit ihrer Nächsten, über die mehrfache Entfremdung (von ihrem Mann Michael, von der Familie und der Umgebung, schließlich auch von ihrem einzigen Freund Zdenko) hinwegsetzen. Es ist daher paradoxerweise Beate, die einstige Bettlerin, und

nicht etwa die revolutionären Massen, die die wahre Revolution in der Provinzstadt durchführt. Im Verlauf der ersten Jahre nimmt sie eher unauffällige, evolutionäre Änderungen vor. Die schrittweise Destruktion des konservativen, durch die Grabners repräsentierten Systems wird dann aber abrupt, quasi revolutionär und mit apokalyptischem Arrangement durch das neue System Beates (ergo die pragmatische Weltordnung) ersetzt.

4.5 Apokalypse ohne Weltende

Der Roman mündet in eine apokalyptische Vision mit national- und sozialrevolutionären Elementen, welche in der Kernaussage des Werkes verschlüsselt ist. Hierbei handelt es sich um das längste, im Roman festgehaltene Geschehen, das von seitenlangen suggestiven Schilderungen der Verbreitung und den fatalen destruktiven Auswirkungen des Brandes auf dem Gelände des Grabnerschen Anwesens begleitet ist.

Eine unentbehrliche Anmerkung zur nationalen Kontextschicht: In Rottal, das in politischer und moralischer Hinsicht im Zerfall begriffen ist, läuft alles auf eine Katastrophe hinaus. Die nationalen Spannungen in der Stadt werden immer deutlicher. Der Maler Zdenko Hlusin stellt sich an die Spitze einer randalierenden tschechischen Nationalistengruppe, die das Haus Grabner in Brand setzt. Ihr Hass ist gegen alles Fremde und vor allem gegen die Ausbeutung der Tschechen durch die Deutschen gerichtet, und zwar ganz egal, ob es wirklich Deutsche oder deutschsprachige Juden sind. Das Deutschtum fällt mit der Ausbeuterklasse zusammen:

Und dann ging es wieder gegen die Deutschen los, die seien ärger als die Juden. Man vergaß, daß der Advokat Galanter selbst ein Deutscher war. Freilich schien er in letzter Zeit seine Muttersprache vergessen zu haben; er hielt es mit den Slawen, denen jetzt alle Macht zufiel.
(Zifferer 1916:346)

Noch vor dem Ausbruch der kleinen Revolution in Rottal gerät Zdenko in eine tiefe persönliche Krise und lässt die aufgebrachte Nationalistengruppe ohne Anführer durch die Stadt marschieren. Für den tschechischen revolutionären Pöbel, der durch den raschen wirtschaftlichen Aufstieg zum politischen Radikalismus angespornt wird, ist insbesondere die Eroberung und Plünderung des Hauses der Grabners eine große Herausforderung. Überall herrscht Chaos, die Revolution verläuft ohne ihren Hauptideologen und die allseitige Entfremdung erreicht ihren Höhepunkt. Jörg Krappmann hält eine derartige Orientierungslosigkeit und Entfremdung für eine Begleiterscheinung der Suche nach einem neuen Heil und einer neuen Verankerung nach dem Bersten der traditionellen Heilsgewissheiten (vgl. Krappmann 2013:93–94). Daraus ergibt sich, dass jenes Schlagwort der Moderne – „Entfremdung“ – als Fluchtweg und Deckmantel der Sinnsuche in der modernen Welt aufzufassen ist.

Eine weitere wichtige Erkenntnis besteht darin, dass sich die Rottaler Tschechen in dieser historischen Situation nunmehr ihrer Macht bewusst werden. Die Macht ist etwas, was zur Nation und ihren Grundlagen unwegdenkbar gehört. Symbolisch und für das ausgehende 19. Jahrhundert symptomatisch ist auch die Reaktion auf der deutschen Seite der Barrikade. Das Haus Grabner repräsentiert das bedrohte Deutsch- und Judentum, das sich die Schrumpfung seines Lebensraumes seit längerer Zeit gefallen lassen muss (Krappmann 2013:95) und sich durch eine sonderbare Mischung aus Dekadenz und konservativem Eifer auszeichnet. Die Grabners haben schon immer eine gewisse Überlegenheit empfunden, die sich auf ihre angestammten historischen, in verschiedenen Urkunden nachweisbaren Rechte stützte (sie wurden von Maria Theresia mit Privilegien ausgestattet). In der zweiten und dritten Generation der Grabners macht sich ein markanter körperlicher und geistiger Verfall bemerkbar, die Degeneration ist dann ein direkter Weg in die Dekadenz. Michael ist ein kranker, vorzeitig gealterter Mann, der vor der Realität in seine Scheinwelt flieht. Wolfgang ist ein schwacher, kränklicher, scheuer, dafür aber intelligenter junger Mann.

Nach dem Ausbruch des Brandes stirbt der schwerranke Michael, und Beate versucht wenigstens einen Teil des Anwesens vor dem Brand zu retten, was ihr schließlich auch gelingt. Sie tut dies mit einer Waffe in der Hand: „Halt,“ *schrie sie auf die Straße hinab, „halt! Niemand betritt mein Haus ohne meine Erlaubnis.“* (Zifferer 1916:379) Die Brandkatastrophe, der auch ein Teil der Dienerschaft zum Opfer fällt, ist als Läuterung zu deuten. Bei Beate wächst die Entschlossenheit, die Werte der untergehenden bürgerlichen Welt zu retten und die Verteidigung eines der letzten Bollwerke der deutschjüdischen Kultur zu übernehmen. Ironischerweise kämpft die frühere Bettlerin, fast wie eine Auserwählte, gegen die Bettler für deutsche und jüdische Kapitalisten. Die beinahe biblisch anmutende apokalyptische Situation leitet eine neue, positive Entwicklungsstufe ein, aber keinesfalls das erwartete Weltende. Das Ende des Romans ist in hohem Maße optimistisch. Aus dem Geist der konservativen Tradition und patriarchalischen Gesellschaft wird der Pragmatismus geboren, eine neue Welt entsteht:

Es war nun heller Tag, leuchtender Sonnenschein überall, die Welt wie verwandelt. Spukhaft vorübergehuscht schien die Nacht, und nur der Brandgeruch erfüllte noch immer die Luft. Alle grüßten scheu, wo Beate vorüberschritt, als hätte niemand vormem gegen sie die Faust geballt. [...] Michael lag in der kühlen Erde [...]. Still lagen sie da und schliefen, indessen das alte Haus in der Obergasse neu erstand. [...] Beate überwachte die Arbeit; sie hatte sich von dem Hause nicht trennen wollen. Sie blieb darin, während man klopfte und hämmerte. (Zifferer 1916:384)

4.6 Die Kranken und Hässlichen

‚Die fremde Frau‘ ist geradezu das mährisch-walachische Pendant zum bekannten naturalistischen Roman ‚Der Büttnerbauer‘ von Wilhelm von Polenz (Polenz 1895). Norbert Mecklenburg spricht von ihm als „vielleicht [von] dem besten Roman des deutschen Naturalismus, in dem die soziale Komponente die regionale völlig absorbiert hat“ (Mecklenburg 1986:73). Für Zifferers ‚Die fremde Frau‘ gilt, dass nicht nur die soziale, sondern auch die nationale die regionale Komponente absorbiert hat. Zwischen ‚Dem Büttnerbauer‘ und ‚Der fremden Frau‘ gibt es freilich sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede. Einer der wesentlichen Unterschiede besteht darin, dass im Zentrum ‚Der fremden Frau‘ eine junge jüdische Gutsverwalterin statt eines älteren, antisemitisch konzipierten Bauern steht. Das führt uns zurück zum Konzept der FREMDHEIT und deren Erscheinungsformen. Beate entwickelt sich von einer fremden, passiven Außenseiterin zur schlagfertigen Frau, die auch vor der Anwendung von Gewalt nicht zurückscheut, wenn es darum geht, ihr Eigentum zu verteidigen. Das Fremde übernimmt die Rolle des Eigenen. Traugott Büttner, die Titelgestalt des Romans ‚Der Büttnerbauer‘, entfremdet sich langsam der ganzen Welt. Er entwickelt sich vom selbstbewussten Diktator zum beklagenswerten Menschen, der zusammen mit seiner ganzen Familie von einem jüdischen Wucherer in den Ruin getrieben wird. Auch die Familie Grabner stürzt sich in den Abgrund. Nur Beate überlebt und geht sogar gestärkt aus den schwierigen Lebensbedingungen hervor.

Fremdheit hin oder her. ‚Die fremde Frau‘ war Zifferers eklektizistischer Versuch, einen naturalistischen Roman mitten in der ästhetischen Moderne zu schreiben. Aber auch andere epochenübergreifende Verweise sind keine Seltenheit, hingewiesen sei etwa auf die folgende Schilderung eines dekadent anmutenden Arrangements mit Jugendstilelementen:

Eine finstere Kastanienallee wies den Eingang zum Parke. Michael folgte der Menge, die gegen den Teich drängte, dessen tiefdunkle Fläche von zwei lichten Kieswegen wie von weißen Armen umschlungen gehalten wurde. Trauerweiden badeten ihr grünes Haar in dem stillen Wasser, smaragdene Algen zogen um weiße Wasserrosen und weiße, lautlos hingleitende Schwäne ihre schimmernden Bänder. Ein Kahn stieß vom Ufer, strebte der kleinen Insel zu, die mitten im Teiche lag. Zwischen Schiff und Gestrüpp tauchten die Fackeln auf. (Zifferer 1916:56)

Durchgehend stößt man in dem Roman auf naturalistische Standardthemen und -merkmale wie Alkoholmissbrauch, Gewaltszenen, Rachsucht, Neid, Not der Familie, Religion, moralische Reflexion, Kreislauf von Armut und Schulden, Unterdrückung, Vererbung, Nationalismus, Darstellung von Außenseitern, Bettlern und Selbstmördern, Degeneration, Vertierung, Ehekonflikte, Krankheiten, Tod, Armut, soziale Probleme, Arbeiter (vgl. Mahal 1975:31 ff.). Zwar sind die Figuren mit Vernunft und spezifischen Genen ausgestattet. Trotzdem sind sie zum Untergang infolge körperlicher oder psychischer Leiden bestimmt. Es wimmelt hier von Pathologien aller Art, Krankheiten und Todesfällen. Es fehlen nicht einmal Verkrüppelte und Alkoholiker (z. B. Zdenkos Vater Beppo). Präsentiert wird eine Serie von Neurotikern. Tante Anna, Ferdinand Grabners Frau, überprüft wegen ihrer Zwangsneurose auch nachts, ob alle Fenster und Türen verriegelt sind (vgl. Zifferer 1916:17).

Der unerbittliche Determinismus, von dessen Fesseln man sich nicht befreien kann, ist allanwesend. Beates Gene wirken fort, bei Wolf ist die Ähnlichkeit mit der Mutter unverkennbar. Auch ihn drückt jedoch die trübe Atmosphäre des Grabnerschen Hauses nieder und er flieht in die Großstadt. Die Gescheiterten wirken überdies physisch abstoßend. Beispielsweise der morphiumabhängige Bezirksrichter stirbt mitten im Tarockspiel, der Tiertreiber Kostruha wird folgendermaßen beschrieben: *[s]eine Oberlippe war in der Mitte gespalten und wie von einem Faustschlag zerquetscht, indessen die prall mit Blut gefüllte Unterlippe weit vorhing. In seinem ganzen Wesen lag etwas Tierisches und sein Schritt hatte sich dem Schritt der Ochsen angepasst [...]* (Zifferer 1916:100).

Detailliert wird in beiden Romanen der Weg in die Katastrophe geschildert. Überall herrschen der wilde Kapitalismus und der rücksichtslose Pragmatismus. Wenn der Büttnerbauer in die Vergangenheit zurückschaut und eine Art Lebensbilanz zieht (Polenz 1895:242), dann kann er konstatieren, dass er im Prinzip gut, moralisch, tüchtig und sparsam gelebt hat, dass er aber trotzdem alles verloren hat, was ihm die Vorfahren hinterlassen haben. Bei Beate ist es umgekehrt. Am Anfang verliebt sich Michael Grabner in Beate, *da er des zarten Figürchens ansichtig wurde, [...] nach diesem zerbrechlichen Geschöpfe, das man wohl nur behutsam anfassen durfte, um es nicht zu beschädigen* (Zifferer 1916:50). Sie ist der Prototyp einer erfolgreichen Frau, die aus den entscheidenden Schlachten siegreich hervorgeht. Die Kontraste sind in beiden Fällen markant. Die soziale Dimension ist auch in einer biblisch motivierten Szene mit hochsymbolischer Bedeutung festzustellen. Im Augenblick des Todes des alten Josef Grabner kommt sein Enkelsohn Wolfgang zur Welt, ähnlich wie das Jesuskind im Viehstall. Auch die Anspielungen auf den König Herodes sind unübersehbar. Ähnlich wie in ‚Der Büttnerbauer‘ steht auch im Roman ‚Die fremde Frau‘ das Familiengeschehen im Vordergrund. Ein fremdes Element, die Wittebergs, tritt schlagartig in die Handlung und bringt ein Steinchen ins Rollen. Insgesamt bietet der Roman ‚Die fremde Frau‘ ein kritisches Abbild des Lebens der Schwachen, Unterdrückten, vom Schicksal Geplagten, Unschönen und durch die Kräfte der Natur Niedergeschlagenen. Er weist ein starkes soziales Interesse und Engagement auf. Oft gibt es Situationen, in denen die Protagonistin um ihr Leben kämpfen muss (z. B. Vergewaltigung, Brand etc.). Trotzdem ist Beate ein Paradebeispiel dafür, dass – im Geiste des sozialen Darwinismus – nur der Stärkere überlebt. Das traditionelle ethische und metaphysische Wertesystem wird hier auf seine Funktionsfähigkeit überprüft. Die Grundüberzeugung des Autors ist, dass die Gesellschaft auf einen moralischen Verfall zusteuert. Dabei liest sich z. B. die Schilderung der jungen Ehepaare aus dem Hause Grabner wie eine Art Karikatur des bürgerlichen Lebens im 19. Jahrhundert in Mähren. Die Francks sind ein ewig streitendes Paar, das stolz auf das „c“ in seinem Namen ist. Es handelt sich um Zifferers kritische Abrechnung mit dem kleinbürgerlichen Leben, das er aus seiner Kindheit kannte.

5. Fazit

Die Analyse des vorliegenden Romans ergab Befunde, die sich mit den folgenden Thesen zusammenfassen lassen:

1. Die deutsche Literatur aus der Mährischen Walachei verdient eine seriöse und komplexe Erforschung.
2. Es ist wünschenswert, das Werk Paul Zifferers (1879–1929) im Kontext des deutschen bzw. österreichischen Naturalismus und der ästhetischen Moderne zu erforschen.
3. Paul Zifferers ‚Die fremde Frau‘ ist ein nur wenig rezipierter spätnaturalistischer Roman, der nationale und soziale Themen des ausgehenden 19. Jahrhunderts berührt, wobei er eine kritische Reflexion sowohl der bürgerlichen Gesellschaft als auch der nationalen Spannungen in der Mährischen Walachei bietet. Der Roman bewegt sich an der Schwelle zwischen Konservatismus und Revolution, zwischen historischer Authentizität und Fiktion.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

BURGER, Hilde (Hrsg.) (1983): *Hugo von Hofmannsthal. Paul Zifferer. Briefwechsel*. Wien. *Flauberts Werke bis zum Jahre 1838. Übersetzt und eingeleitet von Paul Zifferer* (1910). Minden in Westfalen.

KLAUDY, Karl (1937): *Mensch sein!* Ostrau.

POLENZ, Wilhelm von (1895): *Der Büttnerbauer*. Berlin.

WOSTAL, Nina (1964): *Goralen. Lieder aus den Beskiden*. München.

ZIFFERER, Paul (1902): *Der kleine Gott Der Welt*. Leipzig.

ZIFFERER, Paul (1916): *Die fremde Frau*. Berlin.

ZIFFERER, Paul (1912): *Die helle Nacht*. Berlin.

ZIFFERER, Paul (1904): *Pariser Cantilenen*. Berlin.

ZIFFERER, Paul (1898): *Zwei Märchen aus dem Böhmerwalde*. Dresden; Leipzig.

Sekundärliteratur:

BALETKA, Ladislav (2004): *Židé v dějinách Valašského Meziříčí*. Valašské Meziříčí.

BARTOŠ, František (1883): *Lid a národ. Sebrané rozpravy národopisné a literární Františka Bartoše*. Velké Meziříčí.

BARTOŠ, Josef / SCHULZ, Jindřich / TRAPL, Miloš (1980): *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848–1960*. Sv. VII. Ostrava.

BROUČEK, Stanislav / JEŘÁBEK, Richard (Hrsg.) (2007): *Lidová kultura. Národopisná encyklopedie Čech, Moravy a Slezska*. Sv. 3. Praha.

BUNZEL, Wolfgang (2008): *Einführung in die Literatur des Naturalismus*. Darmstadt.

DOLÁKOVÁ, Marie / HOSÁK, Ladislav (1980): *Dějiny města Bystřice pod Hostýnem*. Bystřice pod Hostýnem.

- ETTE, Ottmar / WIRTH, Uwe (Hrsg.) (2014): *Nach der Hybridität. Zukünfte der Kulturtheorie*. Berlin.
- FIALA-FÜRST, Ingeborg / KRAPPMANN, Jörg (Hrsg.) (2002): *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Olomouc.
- HOFMANN, Michael (2006): *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn.
- KLENOVSKÝ, Jaroslav (2004): *Židovské památky Holešova*. Holešov.
- KRAPPMANN, Jörg (2013): *Allerhand Übergänge. Interkulturelle Analysen der regionalen Literatur in Böhmen und Mähren sowie der deutschen Literatur in Prag (1890–1918)*. Bielefeld.
- KRIEGLEDER, Wynfrid (2011): *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich*. Wien.
- MAHAL, Günther (1975): *Naturalismus*. München.
- NEKUDA, Vladimír (1995): *Zlínsko*. Brno.
- NERDINGER, Winfried (Hrsg.) (2009): *Zlín – Modellstadt der Moderne*. Berlin.
- ODEHNAL, Petr (2005): *Z příběhů města Valašské Klobouky*. Valašské Klobouky.
- SLAVÍK, Bedřich (1947): *Písemnictví na moravském Valašsku*. Olomouc.
- ŠALDA, František Xaver (1905): Ležela země přede mnou, vdova po duchu, který odešel. Dojmy a bolesti. In: *Volné směry. Měsíčník umělecké kultury*. Roč. IX, S. 3–11.
- ŠTIKA, Jaroslav (2007): *Valaši a Valašsko. O původu Valachů, valašské kolonizaci, vzniku a historii moravského Valašska a také o karpatských salaších*. Rožnov pod Radhoštěm.
- STÖCKMANN, Ingo (2009): *Der Wille zum Willen. Der Naturalismus und die Gründung der literarischen Moderne 1880–1900*. Berlin; New York.
- ZEYRINGER, Klaus / GOLLNER, Helmut (2012): *Eine Literaturgeschichte. Österreich seit 1650*. Innsbruck.

Archivquellen:

Státní okresní archiv Zlín. Archivní fond Baťa, a. s., Zlín, E69 - Baťa, II/12-Osobní/německé, evidenční jedn. 001350, pořad. č. 2. Seznam příslušníků německé národnosti zaměstnaných u fy Baťa a některé jejich osobní doklady.